

Der 2. Band von Hans Reyhings Roman-Trilogie

Die *Familienbibel* ist der Titel des 2. Bandes der Roman-Trilogie, in der die Neu-Herausgabe des „Tausendjährigen Ackers“ erfolgt.

Während der erste Band die Schicksale des Dorfes, seiner Menschen und des „Ackers“ in der Epoche des Mittelalters darstellt, führt der zweite Band mit drei umfanglichen Erzählungen in die Neue Zeit hinein. Die Geschichte „Der neue Tag“ tut das Tor dahin auf und läßt die geistigen und sozialen Bewegungen nach 1500, die Reformation, die durch den Prediger Matthäus Alber in der Reichsstadt Reutlingen außerordentlich einprägsam ins Werk gesetzt wurde, und den Bauernkrieg vor uns abrollen. Der Sohn des Herrn vom „Acker“, der Schuhfleißensohn Barthel, der zu dieser Zeit das Barchentweben in Reutlingen lernt, erwirbt dort das von Luther übersetzte Neue Testament, lernt darin das Lesen und bringt es nach Hause, der Vater lernt darin ebenfalls das Lesen, während der Sohn den Nachbarn und Freunden abends daraus vorliest, wenn auch die österreichische Regierung in Stuttgart – Herzog Ulrich, der Landesherr, ist vertrieben worden! – unter Androhung des Verlustes von Hab und Gut das Lesen der Schriften Luthers verboten hat. Ein Feind des Schuhlfen bringt die geheimen Leseabende beim Obervogt in Urach zur Anzeige und die Schuhlfenfamilie verliert ihren halben Besitz und den „Acker“ dazu, um den es ja im Gesamtwerk geht. Der Sohn tritt ins Bauernheer ein, ist auch in der großen Bauernschlacht bei Böblingen dabei, in der Hoffnung, daß auf diesem Weg Herzog Ulrich wieder ins Land und dann der Vater wieder zum Acker und seinem verlorenen Besitz käme. Es gelingt allerdings durch den Bauernkrieg nicht, aber durch die Rückkehr des Herzogs neun Jahre später. Auch „Die Familienbibel“ erhält nun ihren Ehrenplatz im Haus.

Die Eigenart im Aufbau des weitgespannten Romanwerks besteht darin, daß die einzelnen Kapitel in sich geschlossene Erzählungen sind, die durch starke durchlaufende Fäden zu einem Ganzen zusammengebunden werden, vor allem durch den „Acker“ und seine Schicksale und damit auch durch die Schicksale seiner Besitzer, sodann durch die Geheimnisse, die vom Brechhölzle gehütet werden, ein in den verschiedenen Zeiten sich wandelnder Geist und ein im Hölzle verborgener Schatz.

Mit der Familienbibel und ihren Eintragungen, die von Erzählung zu Erzählung folgen, kommt ein neuer starker Faden der Bindung zu den alten Fäden. In der Zeit des Dreißigjährigen Krieges ist diese Bibel in den Händen des Schulmeisters Martin Sammetinger, dessen Frau sie von ihrem Vater überkommen hat.

Nach der Schlacht bei Nördlingen, der Schicksalsschlacht des Württemberger Landes, wurde das Dorf überfallen und niedergebrannt, der Schulmeister und sein Weib wurden erschlagen, wie es in der zweiten Geschichte des Bandes, „Die Schatzgräber“ erzählt wird. Wir entnehmen daraus den Schluß:

Ein Reiter drang in die Stube des Hauses ein. Gefühllos stieg er über die Leichen. Verächtlich stieß er mit dem Fuß die am Boden liegende Bibel zur Seite. Kastentüren flogen auf und Schubladen wurden herausgerissen; gierige, wühlende Hände durchsuchten sie. Gering war die Ausbeute, ein paar Geldstücke, einige Zinnbecher. Woher sollten die Leute Gold- und Schmuckstücke haben? Das Tongeschirr klirrte zu hundert Scherben zusammen. Die

armseligen Holzlöffel samt der Tischschublade flogen auf den Boden. Das Brot zertrat der grobe Stiefel.

Unter einem wuchtigen Fußtritt wischte die Kammertür. Hier fanden sich erst recht keine Schätze. Verächtlich schlug der Soldat die Stocksscherben mit wohlgepflegten Rosmarinpflanzen vom Fenstersims. Sein scharfer Säbel schlitzte die Betten auf, die Federn stäubten heraus. Das Büblein, das in die Kammer geflüchtet war, entdeckte der ungebärdige Reiter nicht; es kauerte herzklopftend unter der Bettlaide und wagte nicht zu atmen. Der Soldat stampfte in die Küche und schlug auch dort alles zusammen. Die Glut im Herde streute er wild auf dem Boden umher. Dann zog er die beiden Kühe aus dem Stall und trieb sie zur Hütte hinunter, wo neben den zusammengekoppelten Pferden, die von dem vorgelegten Heu fraßen, schon eine kleine Herde Vieh zusammengetrieben war, die ob des erregten, ungewohnten Treibens ängstlich zusammenbrüllte.

Aus den zerschlagenen Fenstern der Häuser quollen die Bettfedern auf die Gasse herunter. Auf dem Dachfirst des alten Schuhlfenhofes spreitete der rote Hahn sein Flammengefieder, und bald auch loderte die uralte Linde in tausend Feuerzungen auf. Die Flammen sprangen von einem Dachfirst zum andern. Von Haus zu Haus aber rannten wie teuflische Spukgestalten die Soldaten, immer enttäuscht von den spärlichen Funden, immer gieriger nach Raub.

Der kleine Hansmartin lag mäuschenstill unter der Bettlaide in der Schlafkammer des Schulhauses. Angstbedrückt pochte sein kleines Herz, und er horchte angespannt, ob der böse Mann nicht noch einmal in die Kammer trate. Aber er hörte nur das Klirren des Küchengeschirrs, das der Soldat in Trümmer schlug, und das allmählich schwächer werdende Brüllen des Viehs, das vom Hause weggetrieben wurde. So löste sich die Spannung der Angst, und von der Müdigkeit und dem überstandenen Schrecken überwältigt, schlief er ein.

An einem Knistern wachte er einige Zeit später wieder auf und kroch nun unter der Bettlaide hervor. Auf dem rauen Bretterboden sah er die Rosmarinstücke liegen. Von ihnen legte die Mutter manchmal ein Zweiglein in das große Buch, daraus ihr der Vater vorlas. Es lag daneben – offen, auf der Schwelle der Kammertür. Die Blätter zeigten noch die Spuren des groben Soldatenstiefels. Das Büblein legte ebenfalls einen Rosmarinstengel ins Buch, schlug es zu und hob es vom Boden auf. Kaum vermochte der Kleine mit der Last fertig zu werden.

Nun aber begann sein kleines Herz aufs neue erregt zu klopfen und er bekam kaum noch Atem. Vor ihm lagen Vater und Mutter und rührten sich nicht. Neben jedem von ihnen stand eine Lache Blut. Ach, wie tat das Herz ihm weh! Ängstlich rief er: „Mutterle!“ Es kam keine Antwort. Dann rief er noch ängstlicher: „Vaterle!“ Wieder keine Antwort. Er erschrak vor seiner eigenen Stimme.

Noch einmal wagte er den Anruf, mit erhöhter Kraft, aber die Kehle schnürte sich ihm zusammen, daß der Laut erstickte. Wieder erhielt er keine Antwort. Schließen sie denn so tief? Alle beide?

Jetzt schien es, also ob der Vater die Augenlider ein wenig aufschläge; doch fielen sie ihm gleich wieder zu. Er hatte wohl noch nicht genug geschlafen. Ängstlich blickte sich der Kleine in der Stube um. Was für ein Krachen und Knistern war es denn, das er schon eine Weile hörte, oben über der Stube und der Kammer? Jetzt kam es auch aus der Küche. Und es war ein Rauch im Haus, daß er nun husten mußte. Es wurde ihm unheimlich. Es drängte ihn, die Stube zu verlassen. Ängstlich stieg er über den wüsten, fremden Kerl hinweg, der unter der offenen Stubentüre lag.

Von diesem Anblick erschreckt, ging Hansmartin rasch aus dem Haus. Im Hofe lag, ein wenig zur Seite geschleudert sein Wägelein. Er richtete es auf und belud es mit dem Buch. Nun sah er, wie die Flammen oben zum Haus hinausschlügen. Das Strohdach brannte lichterloh. Auch des Rauschers Haus brannte und des Hülenbauern Haus unten an der Gasse bei der Hütte auch! Das Pfarrhaus ebenfalls und die Kirche! Es war eine heiße Luft; überall flammte und rauchte es. Er mußte immer wieder husten, und es ward ihm bang. Die Mutter hatte schon oft gesagt, man dürfe nicht so nah ans Feuer hin, also verließ er den Hof. Er zog das Wägelein die Gasse hinunter der Hütte zu. Aber auch neben der Hütte brannte alles. Er fuhr an ihr entlang, immer weiter, das Dorf hinauf. Kam denn niemand und fragte ihn: „Hansmärtele, wohin mit deinem Wägele?“ Nein, es ließ sich niemand sehen ... War er denn allein? Allein auf dieser ganzen weiten Welt?

Nun schritt aus dem Veringerhof, der nicht brannte, ein Soldat, auf dem Rücken einen schweren Pack Leinwand. Es war ein Reiter, der in der Raubgier den Sammelruf überhört haben mochte. Hansmartin wurde es leichter. Da kam wenigstens ein Mensch!

Er hielt mit seinem Wagen an und sagte zu dem Menschen: „Mutterle und Vaterle schlafen. Wenn sie aufwachen, tut Vaterle lesen. Da!“ Er deutete auf die Familienbibel.

Der Mensch gab keine Antwort. Er warf nur einen rohen, wilden Blick herüber und setzte mit dem gestohlenen Gut keuchend seinen Weg fort.

Auch das Büblein fuhr weiter. Es meinte, der böse Blick des Soldaten folge ihm, und es ging rascher. Enger schnürte sich ihm das Herz. Es konnte nicht mehr weiter fahren, sondern hielt an und rief aus der Verlassenheit seines schwer beladenen Kinderherzens schmerzvoll in die verlorene Welt hinein: „Mutterle! Vaterle!“ und begann zu schluchzen, daß es ihm die Brust schüttelte. Da schlüpfte oben im Dorf aus dem Hartmannshof, der nicht brannte, die Bäuerin mit einem Kind im Arm und ging ängstlich um sich blickend auf das einsame Kind zu. „Komm, Büble!“ sagte sie und nahm es in den andern Arm. „Dann hat das Bärbele ein Kameräde!“

Und aus dem Stall trat, sich ebenso ängstlich umblickend, der Hartmannsbauer und zog das Wägelein mit der Familienbibel, aus der ein grünes Rosmarinreislein ragte, rasch ins Haus.

*

In der Familienbibel aber ist ein alter Eintrag zu lesen, der nach unwesentlichen Änderungen der ursprünglichen Fassung folgenden Inhalts ist: Am 10. August Anno 1660 bin ich Hans Martin Sammetinger mit der Barbara Hartmann copuliert worden, just an dem Tag, da vor 25 Jahren eine streifend Partey nach Bernloch gekommen und es fast gänzlich abgebrunnen ist. Nur der Veringerhof, der Kleinhanzenhof und unser Hartmannshof seind stehen geblieben. Es muß eine unmenschliche Horde gewesen sein. Die meisten Leute sind erschlagen, erstochen oder erschossen worden, auch meine leibliche Mutter selig, auch der Soldatenkonrad, der kein Kind gehabt hat, so daß der Acker, von dem immer ein besonder Reden gegangen, an unsren Hof gekommen, dieweil wir seiner Sippe angehören. Mein seliger Vater ist von einer Kugel getroffen lang bewußtlos in der Stube gelegen, hat sich dann gerade noch aus dem brennenden Haus retten können. Er ist aber kurz darnach verstorben. Es ist eine böse Zeit gewesen. Die Leute sind dermalen in die Wäld geflüchtet, zuvörderst zum Köhler in den Spitzwald. Es seind auch nachher noch viel Überfäll gewesen, und haben wir fliehen müssen, und im Jahr 1637 ist mein Ziehvater von einer streifend Partey Marodeurbrüdern erschlagen worden. Nachdem der Fried geschlossen gewesen, hat man ein gut Stück vor das Dorf hinaus Engstingen zu die Friedenslinde gesetzt, zum Zeichen, daß alles möcht wieder grünen und aufleben. Liegt aber noch viel Feld, das man vor dem Krieg gebaut, brach und wild. Auch stehen jetzt noch nit all Häuser im Flecken. Schon Anno 40 ist einer von Aurich hergezogen, ein Weber, des Namens Kaspar Wild, der gut mit der Feder hat umgehen können, hat auch geschulet, daß das arm Volk des Schreibens sollt kund werden. Heut hat man die Kirch geweiht, ein klein bescheidenlich Bauwesen, hanget nur ein Glöcklein auf dem Turm und gibt nur einen blechen Ton, so man nit weit höret, man hat auch nur ein zinnen Abendmahlskelch. Vorher ist man lang in Waldstetten in die Kirch gegangen, und als wieder ein Pfarr dagewesen, hat er zuerst in den Häusern gepredigt, hat lang nit eine Bibel gehabt und ist die unser die einzige gewesen. Zum Bauen hat man an vielen Orten gesammelt, hat auch vom Amt etwas bekommen. Seind auch noch Schulden da. Heut ist der erst Gottesdienst in der Kirch gewesen und unser Hochzeit die erst darin. Und der Pfarr hat eine Predigt tan über den Text, den er dem Psalter entnommen hab, an der Stell, wo ich nach dem Erzählen meiner Ziehmutter als ein kleines Büble hab einen Rosmarin in die Bibel gelegt. Und das sind die Wort: Du hast Menschen lassen über uns fahren; wir sind in Feuer und Wasser kommen; aber du hast uns ausgeführt und erquicket. Gott mög uns den Frieden erhalten!